Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 211 (1938)

Artikel: Wie Anton der Maria weh tat und wie sich alles zum Guten wendete
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Anton der Maria weh tat und wie sich alles zum Guten wendete.

Eben schlug die große Uhr in der Stube sieben. Noch war die ganze Familie um den Tisch versammelt, wo die Überreste des einfachen, aber kräftig und gut zubereiteten Nachtessens standen. Vater und Mutter waren da, ein stattliches Paar in den Fünfzigern, dem man die ehrliche, bodenständige Art schon am Aussehen anmerkte, die zwei Töchter Maria und Ida und der Sepp, der noch in die Schule ging.

Es war Samstagabend, und Maria war festlich gerüstet; denn in einer halben Stunde sollte ihr Versprochener, der Anton, kommen und sie zum Tanze führen. Eben sprach der Vater noch: „Maria, Du bist so nervös und zappelig, daß Du gar nicht recht gegessen hast. Du weißt, ich mag dieses moderne Zeugs nicht — Du sollst recht essen — schlanke Linie hin oder her.“ Maria zwang sich, ruhig zu antworten: „Vater, es ist mir leid, daß ich nicht mehr essen konnte — ich kann mich einfach nicht dazu zwingen.“ Dann ging das Gespräch wieder auf andere Gegenstände über — die Aussichten für die Ernte, das Vieh, die Steuern. Voller Erwartung blickte Maria immer wieder auf die Stubenuhr. Endlich war es halb acht, und schon hörte man Schritte, die sich der Türe näherten.

Doch es war nicht Anton, der hereinkam, sondern einer der Nachbarn, der kam, um mit den Eheleuten über die Zeitläufte zu sprechen. So wurde es Viertel vor acht — acht Uhr. Was mochte wohl mit Anton los sein? Früher war er immer zeitig, ja zu früh da, wenn Maria die Erlaubnis erhalten hatte, auf den Tanz zu gehen. Was mochte ihn aufhalten? Eine trübe Ahnung stieg in Maria auf, und fast schluchzte sie, als die Stubenuhr halb neun schlug, und auch die Eltern wurden aus ihrem ernsthaften Gespräch abgelenkt. „Was ist's, kommt er nicht?“, fragte der Vater in scheinbar gleichgültigem Ton. Jetzt konnte sich Maria nicht mehr halten und begann laut zu weinen. Wie ein kleines Kind führte die gute Mutter sie in die Schlafkammer und half ihr. — Lange Zeit lag sie wach, und als Maria endlich einschlummerte, schreckte sie aus dem Schlafe auf — hatte sie nicht die Stimme Antons erkannt, der unten auf der Straße in fröhlicher Gesellschaft vorüberzog?

Die Mutter aber war eine erfahrene Frau — sie wußte, was da schuld war — so sehr sie ihre Tochter liebte, mußte sie doch einsehen, daß Maria in der letzten Zeit so oft schlechter Laune, „grätig“ und widerwärtig war, daß es einem frischen jungen Manne wie Anton, den sie sehr ins Herz geschlossen hatte, wohl verleiden konnte, diese Launen auszustehen. Alles war Maria zuviel, niemand konnte es ihr recht machen. Jetzt aber wußte die Mutter, was zu tun war: gleich am Montagmorgen ging sie zum Apotheker und erkundigte sich über Elchina, ein Kräftigungsmittel, das ihr sehr gelobt worden war. Da der Apotheker, der diese Dinge verstehen mußte, diese Aussagen bestätigte, erstand sie sofort eine Flasche, und am Abend stellte sie sie an Marias Platz. „Da trink“, sagte sie freundlich, ohne sich in lange Erklärungen einzulassen. Ehrlich gesagt, der erste Löffel schmeckte ihr nicht sonderlich. Dann aber merkte sie bald, wie sie sich bei besserem Appetit fühlte, und eifrig fuhr sie mit der Kur fort.

Als Anton wieder einmal vorsprach, hatte sie die Klugheit, nicht weiter über jenen schlimmen Samstag zu sprechen, sondern ihn freundlich zu fragen, ob er nicht bald wieder kommen wolle.

Und heute — nach sechs Monaten — wird Hochzeit gefeiert. Im Ochsen hat der Wirt schon seit Tagen an den Vorbereitungen gearbeitet. Schmuck sitzen Maria und Anton im festlichen Gewande oben an der Tafel. Und als das Mahl aufgetragen wird, neckt der Vater seine Tochter gutmütig: „So, jetzt wirst Du wohl wieder einhauen wie ein Drescher, wie Du es in der letzten Zeit wieder so gut gemacht hast.“ Die Braut lächelt und wirft einen raschen, verständnisvollen Blick voll Dankbarkeit auf die Mutter, die mit ihrem klugen Willen dieses schöne Familienfest möglich gemacht hat.

P 19054 K